

Hans Günther Bender

am 2. Februar 1971

"Drei mal Heilig II"

Guten Abend. Wir setzen fort, was wir letzten Dienstag angefangen haben. Vielleicht ist es nützlich, einige Literatur anzugeben. Wer sich da weiter und tiefer mit beschäftigen will, für den ist es gut, zu lesen:

Rudolf Otto, Das Heilige

Ich glaube, jeder Theologe sollte einmal während seines Studiums das Buch gelesen haben.

Dann der Aufsatz von Welte, Das Heilige in der Welt und das christliche Heil. Der steht in dem Sammelband, Die Spur des Ewigen

Und der Artikel "ἅγιος" in Kittels Wörterbuch zum NT.

Wir hatten bei unserem Bedenken des Liedes "Heilig, Heilig, Heilig" am letzten Dienstag damit geendet, daß wir uns klarmachten, wir müssen einen neuen Blick lernen. Um diesen neuen Blick zu üben, müssen wir Zeit investieren. Übungen wurden vorgeschlagen geistiger oder sinnlicher Art, die dem einen oder anderen vielleicht ganz absonderlich vorgekommen sind. Diese Übungen sollten uns zwingend lehren, den oberflächlichen Blick, mit dem wir oben immer nur dieses oder jenes zur Kenntnis nehmen, zu verlieren und dadurch gegen die Vergesslichkeit anzugehen, auf diese Art zu erfahren, daß die ganze Welt, Himmel und Erde voll seiner Herrlichkeit sind. In diesem Blick sollten wir die tiefere ganz andere Qualität der Wirklichkeit erkennen und eine Ahnung davon gewinnen, daß er in allem erblickbar ist.

Wenn ich hier die ganze Zeit vom Blick rede, dann ist dieser, unser Gesichtssinn als pars pro toto gemeint.

Alles schöpft aus ihm, aber nichts erschöpft ihn, nichts schöpft ihn aus. Er ist überall er selbst, uns anrührend, aber selbst nicht berührbar. Die ganze Welt ist wie ein facettenreiches Gescherbe, das an sich selbst das unsichtbare Licht der Gottheit widerspiegelt. Er selbst ist nicht zu sehen. Aber dieses, was da wiederspiegelt wird, läßt uns das Licht erahnen, von dem Plato sagt, daß es allein des seligen Erntes wert ist.

Wenn das so ist, dann steht aber auch - das hatten wir uns letzten Dienstag klargemacht - alles in einer Differenz zu Gott, auch alle Gotteserscheinung steht nochmal in einer Differenz zu ihm. Im AT ist das öfter dadurch ausgedrückt, daß man so schwer unterscheiden kann zwischen dem Engel Jahwe und Jahwe selbst. Und

selbst die Isaias, auf die wir uns gestützt hatten bei unserer Interpretation des Liedes steht in Differenz zu Gott, da sie aus lauter Welt dingen gebildet ist, den Schleppen, dem Rauch, diesen Fabelwesen von Seraphen, nackte geflügelte Schlangenweiber.

Nikolaus von Cues sagt mal: " Unsichtbar wie sichtbar zugl eich bist Du. Unsichtbar, wie Du bist, sichtbar, wie die Schöpfung ist, die ist insoweit, wie sie in sich blickt. Du mein Unsichtbarer, in allem und in jedem Blick Gesehener."

Um Gott also zu erkennen und mit ihm zu tun zu haben, müssen wir, wie Isaias, müssen wir wie die Israeliten mit der Welt zu tun bekommen, weil er der ist, der sich in der Welt und an der Welt in seinen Taten zeigt und durch seine Taten verheißt, daß er sich auch künftig in seinen Taten zeigen wird. Im Grunde hat das auch schon unsere Sprache aufbewahrt, wenn sie dieses Wortspiel möglich macht: Er ist der Waltende und seine Tat ist das Gewaltete, die Welt. Und dieses Walten ist kein neutrales In-Gang-Halten sondern, wir können bei aller Finsternis in unserem eigenen Herzen und in den fremden Herzen nicht darauf verzichten: dieses Walten ist kein neutrales In-Gang-Halten sondern ist Liebe, ist Gut-Sein. Und all das muß aus jedem Stückchen Wirklichkeit, mit dem wir zu tun haben, ob wir das nun selbst sind, ob das ein Mensch ist, der uns begegnet, ob das ein Ding ist, mit dem wir zu tun bekommen haben, muß herausgeholt werden, muß, herausgeblickt werden in der Blume, die blüht, in dem Glas Bier, das schmeckt, in dem vertrauenden Blick eines Kindes, in der nicht ersterbenden Hoffnung gegen allen Abschied im Tod. In all dem ist, wenn wir nur wollen, sein liebendes Walten herauszuwahren, herauszuspüren. Und, es kommt im Grunde auf uns an, ob wir in der Begegnung mit der Wirklichkeit das merken, ob wir nicht unser Herz dagegen panzern und abschirmen, daß uns nichts stört. Freilich ist es schon so, daß die Störung schon selbst da ist, wir brauchen die garnicht erst zu machen, denn es gibt ja nicht bloß den guten Menschen, der unfasziniert, es gibt ja nicht bloß das Blühende und Schöne sondern es gibt auch das Häßliche, das Gemeine, das Böse. Aber, und das ist mit Heilig und Heiligkeit gemeint, das Häßliche, das Böse, das Störerische kann sich nicht durchsetzen sondern: das Heilige, Unzerstörbare setzt sich durch: Auferstehung setzt sich durch - durch Leiden und Tod.

Interessant ist ja - Bloch macht darauf aufmerksam - es gibt wohl einen Atheismus aber es gibt keinen A-Sathanismus. Also für das Zerstörerische, für das Diabolische, für das Durcheinanderwerfende

da haben wir immer einen ~~kl~~ Blick. Und genau diese Umkehrung des Blickes, die soll uns beigebracht werden durch die Botschaft vom erblickten Heiligen. Denn das ist entscheidend für unser Leben, daß wir das erblicken, und nur, wenn wir das geschnappt haben, dann kommen wir zu der Entschiedenheit, die mal unser Leben tragen soll, daß nämlich unser Leben davon bestimmt ist in jedem Wort, in jedem Gedanken, <sup>und</sup> in jedem Werk: die unheilige, zerstörerische Macht ist dem Guten, das allem zugrunde liegt, nicht gewachsen. Dieser letzte tiefste Grund ist nicht antastbar. Vielleicht ist das auch versinnbildlicht in der Vision, die wir letzten Dienstag kurz in den Blick genommen haben vom brennenden aber nicht verbrennenden Dornbusch. Vielleicht ist das auch anblickbar in der Apokalyptischen Vision vom geschlachteten Lamm, das lebt. Und diese Unzerstörbarkeit des Heiligen, die soll uns den Mut und die Kraft geben zu dem Programm, das der Paulus uns anrät: Überwindet das Böse durch das Gute. Insofern drängt dieser Blick auf den Heiligen aus all diesen heiligen Weltwirklichkeiten heraus zu Taten der Hoffnung, zu einer Hoffnung, die keine Grenzen hat

Und er ist notwendig, denn sonst kümmern wir uns nur um Brot und bestenfalls noch um Spiele und geraten in dieselbe zerstörerische Versuchung der Immanenz, in der Jesus gesteckt hat als er versucht wurde, aus Steinen Brot zu machen. Durch diese Welt, die nur Verschein ist, und insofern das Heilige zum Erscheinen bringt, muß durchgeblickt werden, sonst verfallen wir einer menschenmörderischen teuflischen Versuchung und verfehlen eigentlich unseren Beruf.

Und genau da scheint der Kern zu sein, den wir bei allem Erahnen und bei allem Ertasten des Heiligen zu erspähen haben, daß Gott, der Heilige, unsere Herkunft ist und unsere Zukunft ist und daß deswegen all dieses Mühen des Denkens und des Blickens, der Meditation und der Contemplation nicht Theorie ist sondern uns zu einer bewegenden und bestimmenden, in Gang setzenden Erfahrung werden muß. Daß wir hinter aller nur oberflächlich angeblickten Wirklichkeit merken: Er ist dahinter, er bleibt dahinter, er trägt sie und er will, daß wir mittragen. Und daß wir uns nicht darum kümmern lassen, daß wir ihn nicht ganz haben, daß er in dieser Näherung der Ferne bleibt, daß wir ihn nicht einfach in diese Welt auflösen können, daß er sich zwar anrühren aber nicht ergreifen läßt, daß er bei dem bleibt, was er, als er seine Heiligkeit kundgab, auch kundgab: Ich bin, der ICH bin und ich werde dasein, wie ICH dasein werde und kein bisschen anders. In absoluter Souveränität.

Und aus dieser absoluten Souveränität heraus und gerade deswegen kann er sich herablassen, kann sich mit uns auf eine Stufe stellen: Menschwerdung - Torheit Gottes, und kann sogar uns in seinen Dienst nehmen, uns Anteil geben an seiner Unzerstörbarkeit, uns heiligend, Weihend, Anteil geben an seiner Heiligkeit, an seinem Geweihtsein. Es ist natürlich klar, wenn das so ist, dann kann ein diesen Zusammenhang und diese Wirklichkeit verstehender Blick nicht so vom Äußerlichen herkommen sondern er muß im Grunde aus dem Innersten von uns selbst, er muß aus dem Grund unseres Herzens oder, wie die Mystiker sagen, aus dem Seelengrund aufsteigen oder von den Seelenfünkeln, Um noch ein anderes mystisches Wort zu gebrauchen: in Gang gehalten werden.

Der oberflächliche Blick sieht nur Holz. Und wenn man jetzt die Sülle parodieren darf: wer kann Holz sehen und nicht daran denken, daß es ein Lied gibt, daß das Heilige Holz des Kreuzes besingt. Und, wenn die ganze Wirklichkeit davon voll ist, dann sind wir selbst auch davon voll, dann können wir uns wirklich darauf berufen, ich hab die Möglichkeit, weil, wenn schon im Holz die Heiligkeit Gottes zur Erscheinung kommt, dann erst recht in mir. Und es ist eine geheimnisvolle Korrespondenz zwischen mir und ihm schon da und ich brauche sie bloß in der Innigkeit statt Äußerlichkeit meines frommen betenden Tuns herauszuholen oder, wieder wie die Mystiker sagen, in einem aufgehenden Gemüt. Wär' nicht das Auge sonnenhaft, die Sonne könnt' es nie erblicken; Läg' nicht in uns des Gottes eigne Kraft, wie könnt' uns göttliches entzücken? Das war ein Vers von Goethe, Zahme Xenien, das im Grunde ganz ganz altes platonisch- augustinisches Gedankengut aufnimmt. Aus einem solchen Blick auf die Wirklichkeit entspringt dann aber auch ein ganz anderer Umgang mit der Wirklichkeit, nämlich nicht zerstörerisch sondern schonend, pfleglich, uns selbst und den anderen gegenüber, ehrfürchtig.

Ich möchte noch einmal daran erinnern, etwas von dem was Herr Prälat Beckers am Sonntag gesagt hat, das schien mir ungeheuer wichtig zu sein und ich meine, daß wir da was von lernen könnten, als er davon sprach, daß er vor jedem von uns Ehrfurcht hat. Ich finde das unheimlich, aber genau da ist was von dem durchgeschlagen, worum es uns in dieser Besinnung geht, daß wir der Wirklichkeit gegenüber andächtig werden und dankbar werden und anbetend.

Von Franziskus gibt es eine schöne Legende, in der berichtet wird, wie er an einem zerstörten Spinnennetz vorbeikam und es mit eigenen Händen flickte. Das ist genau der von uns erwartete Umgang. Und an solchem Umgang müßten wir uns messen.

Und vielleicht kann man gerade an der Stelle zwei Stichworten gegenüber Gerechtigkeit walten lassen. Bei dem einen meinen wir schon mal, das wär ne ganz abgelegte Sache, ich geh da auch garnicht weit drauf ein. Das Stichwort Natur - Recht meint nichts anderes als den Apell an uns: geh mit der Natur, weil sie aus der Hand Gottes kommt, ehrfürchtig um. Mach nicht mit ihr, was du willst sondern gehorche ihrer und damit seiner Anweisung. Und das andere Stichwort, bei dem wir manchmal nur ärgerliche Assoziationen haben, weil es uns schon zum Hals raus hängt, ist Manipulation. Die Sorge, nicht manipuliert zu werden und die Sorge, nicht zu manipulieren ist genau meine ich, eine heutige Art von dem, was man unter der Botschaft von der Heiligkeit Gottes und der Heiligkeit des Menschen verstehen kann.

Wahrscheinlich ist alles gar nicht so einfach für uns und wir werden nicht nur heute abend sondern mehrere Jahre dazu brauchen, bis uns das immer deutlicher aufgeht. Vielleicht können wir das auch nur ein und das andere mal und die meiste Zeit nur ahnen, worum es dabei geht. Aber wenn es uns einmal gelingt, können wir uns immer wieder daran erinnern, daß es so ist und müssen so eine Erinnerung immer wieder gegenwärtig machen. Und was passiert dann, wenn uns das geschieht? Daß wir im Grunde berührt werden, gerührt werden, herausgerissen werden aus dem, was bis jetzt uns hält, verschließt, abschließt, daß wir auf einmal merken, wir sind eingebettet in einem Geheimnis, das sich uns zwar zu sehen gibt aber dennoch unauslotbar bleibt. Und wir gehören in eine Wirklichkeit hinein, die so toll ist, daß sie erschreckt und fasziniert in eins. Das sind die wesentlichen Kategorien, auf die der Rudolf Otto, den ich am Anfang angab, aufmerksam macht.

Um nochmal einen Vers von Daniel von Schepko zu zitieren:

Ich bin von Gott

und bleib ohn Unterlaß in Gott

das in, das bringt mir Heil,

das von hingegen Not.

Und all unser Tun ist die Aufhebung dieses von.

Und dann merkt man, das geht einem im Grunde ans Leben, das geht einem im Grunde gegen den Strich, das geht einem im Grunde gegen die Elefantenhaut, die wir uns zugelegt haben. C.G. Jung, der schreibt in seinen Erinnerungen: Wo immer die Seele durch ein numinoses Erlebnis in heftige Schwingung versetzt wird, also wo einem sowas passiert, von dem wir jetzt nur notdürftig reden, besteht die Gefahr, daß der Faden, an dem man aufgehängt ist, zerissen wird, daß es anders ist, daß man verwandelt wird, daß ma fällt entweder in das absolute Ja oder in das absolute Nein. Damit meint C.G. Jung das Nirwana.

Und wenn das ahnen, worum es dabei geht, dann werden wir vielleicht aufmerksam, warum wir uns mit Frommsein, mit der Begegnung, von der jetzt geredet wird, so schwer tun; das ist diese unheilige Trias, in die wir so eingefangen sind: Vorsichherschleiben, Flucht, Vermeidung. Denn wir wollen uns nicht verwandeln lassen, wir wollen in dieser Immanenz bleiben, wir wollen nicht den Schmerz des Herausgedrehtwerdens erleiden, wir wollen - jeder für sich an seinem Ort bleiben.

Und es hilft nichts, wir müssen uns, wie es dem Propheten geschah, von ihm anrühren lassen und so bewegen lassen, daß was geschieht. So geschieht, daß man erst mal und dann immer wieder und dann noch mehr und noch tiefer zur Demut des Niederfallens vor ihm kommt, zum Bedecken des Gesichtes, zum Abschiedgeben an den alten Menschen, zum Vergessen all dessen, was hinter einem liegt, zum sich Ausstrecken an einer ungeahnten, bei ihm aufbewahrten Zukunft. DAS singt das Lied Kommt her, ihr Kreaturen all. Und davon redet Maria, wenn sie platt ist, daß ihr das passiert, wie kommt es, daß er sich mir, seiner demütigen Magd naht? Und davon ist der Petrus gepackt, wenn er im Schiff sagt: Geh weg vom mir, denn ich bin ein sündiger Mensch. Und nicht eine Resignation sondern demütiger Dank und daraus entspringende Dienstwilligkeit ist im Grunde die Antwort, auf die es geht.

Und dann wird aus der Ekstase<sub>x</sub> der Theorie, des Schauens, des Blickens eine Ekstase der Praxis, eine Ekstase des Tuns. Dann wird nämlich die von ihm her bedrohte Selbstsüchtigkeit immer mehr von uns abfallen, abgenommen werden; er nimmt sie uns ab. Und dann merken wir, daß wir wie er nur Liebe sein dürfen, nur für den anderen sein dürfen, nur mit dem anderen sein dürfen, und keinen andern Sinn in unserem Leben suchen.

Soviel an Vorbereitung, um überhaupt verwendet zu werden, warum dieses Lied~~m~~ in der Messe steht. Ich brauche, um mir und Ihnen das jetzt deutlicher klarzumachen, die zweite Form des Kanon. Das hört, wir wollten uns ja im Kontext dieses Lied vergegenwärtigen, da geht es dann weiter, nachdem das Lied erklungen ist: Ja, Gott, du bist wirklich, wahrhaftig, heilig. Ja, du bist, weil du wahrhaft heilig bist, der Ursprung aller Heiligkeit. Aus diesem Ursprung heraus sind wir das Geheiligte, jetzt heilige und zu heiligende Volk, dein Volk, deine Leute mit dir im Bunde, mit dir verbunden in einer Innigkeit, die alles, was wir uns wünschen und vorstellen können, auch wenn wir sie nicht erfahren, restlos und total übersteigt. Wir dürfen und wir sollen uns dich einverleiben, ganz handgreiflich, materiell, in kaubarer Speise, in einem trinkabren Trank und wir dürfen uns dich einverseelen.

Dazu werden jetzt die Gaben geweiht aus dem Ursprung aller Heiligkeit, und deswegen bitten wir darum: heilige, weihe diese Gaben durch deinen Geist. Und wir ahnen jetzt - deswegen waren diese ganzen Vorüberlegungen notwendig, - daß hier weniger an das gedacht wird, an das, was früher gedacht wurde: Aussonderung, heilige Orte, geweihte Männer, heilige, zur Vernichtung bestimmte Opfergaben, sondern: daß hier aus dem Bezirk Gottes heraus, der sich selbst zur Verfügung stellt, die Gabe herausquillt, sich an uns verschwendet, in uns eingeht, damit wir in ihn eingehen. Er will in uns leben, damit wir in ihm und aus ihm heraus leben. Und das heißt nichts anderes als in ihm und aus ihm heraus lieben; das heißt wieder nichts anderes als in ihm und aus ihm heraus mit den anderen Sein und für die andern Sein.

Und die Konsequenz daraus ist: - anders geht es gegenüber der Heiligkeit nicht - öffnen, sich nicht festlegen, frei werden von dem, was bis jetzt war, was neues anfangen, eingenommen werden in ~~in~~ das Geschick Jesu. Denn genau so hat sich ja Jesu <sup>G</sup>schick erfüllt, und so sollte sich unser Lebensgeschick auch erfüllen. Er, der Heilige Gottes, wie es im 6. Kapitel bei Johannes heißt, sagt von sich im 17. Kapitel bei Jo. im sog. Hohenpriesterlichen Gebet: Ich heilige mich für euch, damit ihr auch in Wahrheit geheiligt seid.

Das bedeutet: ich bin euch geweiht, ein Leben ist euch gewidmet, damit ihr dem heiligen Geheimnis Gottes geweiht seid, damit euer Leben dem heiligen Geheimnis Gottes gewidmet ist, damit euer Leben aus dem geheimnisvollen heiligen Geheimnis Gottes heraus lebt.

Denn Gott hat sich in seiner Heiligkeit nicht abgeschlossen sondern die ganze Erde, Himmel und Erde, erfüllt mit seiner Herrlichkeit. Und deswegen, in dem Maße, in dem ihr eingeht müßt ihr herausgehen und müßt von seiner Kraft gespeist an seine, in euch lebende Kraft erinnert, überall von ihm, von seiner Heiligkeit und das heißt bei unserer Erklärung: von seiner verschwenderischen Liebe Zeugnis geben.

Und das heißt ganz real, wenn wir auf den ~~den~~ Gewidmeten, wenn wir auf den Geweihten, wenn wir auf den Geheiligten gucken, sich in diese Welt hineinverschwenden, so wie seine Schweißtropfen runter gefallen sind, so, wie seine Blutstropfen am Holz runtergelaufen sind, so gehören wir dann in die Welt hinein und so wird die Welt dann heute voll seiner Herrlichkeit, durch das, was wir aus uns heraus, was garnicht unsere Sache ist, sondern von ihm her kommt,

das Gute, das das Böse überwinden soll, die Liebe, die die Einsamkeit und die Unrast und die Sünde und das Getrenntsein überwinden soll, hineinpresse wie aus der Traube der Wein gepreßt wird. Und seitdem ist dann, aus diesem Geschehnis heraus, für jeden, der daran teilnimmt, der ja darum steht, wenn das erinnert wird, das ein verpflichtender Auftrag, daß er nicht herausgerufen ist zu einer Sonderexistenz sondern, daß er hineingerufen wird, hinein gesandt wird, zu einem ganz besonderen Dienst, das heißt: nicht vom Priester sondern das heißt: von den Christen allgemein. Daß sie, aus den Menschen genommen und für die Menschen bestellt sind; denn wir alle sind in diesem Sinne ein auserwähltes königliches Geschlecht und hohes Priestertum und das sogenannte Amtspriestertum hat in dem Sinne nichts anderes an Funktion, als dieses allgemeine Priestertum, dieses sich allgemein Verschwenden, dieses sich allgemein weihen und heiligen, möglich zu machen und dauernd daran zu erinnern.

Je mehr uns so die Heiligkeit Gottes aufgeht, geht uns unsere eigene Heiligkeit auf, merken wir, das wir keinen Grund haben, bedröppelt durch die Gegend zu streichen sondern allen Grund haben, von uns was zu halten, nicht für uns sondern für die andern oder, um den Text wieder aufzunehmen: für die vielen, für alle. In diesem Sinne wird auch von uns gesagt: seid heilig wie euer Vater im Himmel heilig ist, seid Geweihte, wie euer Vater im Himmel sich in seinen Sohn an die Welt geweiht hat. Und in diesem Sinne muß dann auch von jedem von uns gesagt werden, wie die zweite Strophe des Sanktus Liedes dann heißt:

Selig, der da kommt, gebenedeit ist, der da kommt im Namen des Herrn der von da her kommt und der von daher den Segen bringt. Daß das notwendig ist, darüber gibt es gar keine Frage. Daß aber nur von daher kommt, ich hoffe, das ist uns ein ganz klein bisschen klarer geworden.